

Die Welt als Garten – eine Zukunftsvision!

„Wer die Welt zum besseren verändern will, muss tiefer träumen und wacher sein als andere“ Karl Förster

Vorwort:

Ein Bauer oder Landwirt ist kein Gärtner. Ein solcher zu sein oder zu werden kommt manchem wie ein Abstieg vor. Das Gartenwesen, meist hausnah, ist seit dem jungsteinzeitlichen Kulturaufbruch vor gut 6 000 Jahren „Weibersach“, des Bauern Schwerpunkt war der großflächige Ackerbau zunächst mit Gespannkraft, heute mit Großmaschinen betrieben. Solches Selbstverständnis ist fest verankert. Hinzukam, der Garten im Gegensatz zum Acker war etwas für die „Häusleut“, die besitzschwachen „Hungerleider“. Wer heute die Vergärtnerung der Landwirtschaft andenkt, sollte deshalb beim Brückenbau in die Zukunft um diese sensiblen Prestige-Probleme wissen, wiewohl diese traditionellen Selbstwertmuster da und dort schon aufgebrochen sind. Hat etwa der Gurken- und Krautbauer aus dem bayerischen Vilstal Minderwertigkeitskomplexe, weil er sein Land mit Gurken und Kraut feldgemüsegärtnerisch nützt, gutes Geld dabei verdient und saisonal Menschenkraft aus Mittel-Osteuropa zukauf?

Hunger – ein Katastrophenpotenzial

1 Milliarde Menschen leidet weltweit an Hunger, viele Millionen sind mangel- und nicht wenige überernährt. Das sind unhaltbare Zustände. Zum einen könnte die Erde laut FAO sehr wohl 12 Milliarden Menschen einfach aber gut ernähren, zum anderen sollten die reichen Länder sich fragen, ob sie nicht Gefahr laufen „bei Tisch“ gestört zu werden von jenen, die „unterm Tisch“ leben. Überdies – wenn sie klug sind, könnten sie sich die Frage stellen, ob neben dem Nehmen nicht auch das Geben schön ist? Eine neue Balance zwischen arm und reich kann das eigene Glück, wie jenes der Welt sichern. Es sollte allen klar sein: Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung auf Erden sind möglich und jeder könnte damit gut leben. Wie sagte Mahatma Gandhi: *„Die Welt hat genug für jedermanns Bedarf, doch nicht für jedermanns Gier“.*

Ein Klimawandel großen Ausmaßes wird – so bleibt zu hoffen – auch einen Mentalitätswandel begünstigen oder erzwingen. Die Zeichen der Zeit stehen auf Sturm. Die Weltbevölkerung wächst derzeit um jährlich ca. 78 Millionen Menschen und das Populations Reference Bureau prognostiziert weitere Steigerung bis 2025 von gegenwärtig ca. 6,8 auf 8,2 Milliarden. Nicht hinzugerechnet ist die Nahrungsverbrauchs-Explosion, die u.a. durch den vermehrten Fleisch- und Milchprodukte-Verzehr der Reichen entsteht. Das heißt, dass jedem Erdenbürger theoretisch Ackererträge von kaum 2000 qm (2025 nur 1 700 qm) zur Verfügung stehen. Sollte der gegenwärtige, dramatische Bodenverlust durch Verwüstung, Erosion, Versalzung, Verbauung so weitergehen wie bisher, dann wäre die zur Verfügung stehende Fläche noch geringer. 0,2 ha pro Person ist in etwa der Bedarf für eine sehr einfache, überwiegend vegetarische Ernährung. Da die Agrar-Flächen weltweit sehr unterschiedlich verteilt sind, ebenso wie die Bevölkerung und die diversen Konsumansprüche, sind Spannungen vorprogrammiert. Nur etwa 11% der Festlands oberfläche der Erde haben Ackerlandqualität, zudem sind 2/3 der agrarischen Erzeugung auf Bewässerung angewiesen. Statt Futter- und Nahrungsmittel zu importieren, eignet man sich zunehmend das fruchtbare Land an, auf dem diese wachsen können. Derzeit kaufen und pachten kapitalstarke und ackerlandarme Länder wie China, Saudi-Arabien, die Vereinigten Arabischen Emirate, Südkorea, Japan usw. weltweit, vor allem auf den Philippinen, im Sudan, in Äthiopien, Simbabwe, Mozambique, Tansania, Uganda, Kenia, Ukraine, Pakistan usw. Unmengen von Land. Hinzukommen westliche Investment-Gesellschaften, die durch ähnlichen Landerwerb

immobile Kapitalsicherheit und hohe Rendite versprechen. Nicht nur die Knappheit, sondern auch die Spekulation heizt den Verteilungskampf an.

Das Beispiel Bangladesh

Bangladesh, das mit über 1000 Einwohner pro Quadratkilometer weltweit die höchste Bevölkerungsdichte aufweist, ist zugleich das Land mit der größten Gefährdung durch klimawandelbedingte Naturkatastrophen: Taifune vom Golf von Bengalen her und der steigende Meeresspiegel (ca. 1-2 mm/a), dramatische oder zu geringe Schmelzwässer Himalaya, veränderter Monsunregen bringen das Land in ärgste Bedrängnis. Indien hat sein ungeliebtes Nachbarland mittlerweile mit einem Stachel- und Elektrozaun umgeben. Es wird scharf geschossen. Ist das die Lösung mit denen eine beginnende Völkerwanderung unterbunden werden kann? Bangladesh versucht deshalb mit großer Mühe den Bevölkerungsdruck nach außen durch einen gärtnerischen Qualitätsimpuls nach innen auszugleichen. Jemand, der durch das Land reist, sieht selbst auf den wenigen geteerten Straßen Reisdrusch, Ziegelbruch, Textilverarbeitung- und Handwerkstätigkeit. Er nimmt rittlings auf den schmalen Reisdamm-Pfaden sitzende Menschen wahr, die mit einer Art Mini-Sense Graswurzeln als Ziegenfutter gewinnen. Oder: Wenn ein Baum gefällt wird, kann er beobachten, dass Gerangel um einen angemessenen Anteil an Blattmasse zum Verfüttern an Tiere ausbricht. Der Boden Bangladeshs, lehmiges Schwemmland aus den Abtragungen des Himalaya-Gebirges, ist zwar außerordentlich fruchtbar, doch ungemein knapp. Ein Durchschnittsbauer mit mehrköpfiger Familie verfügt laut Weltbank-Bericht (2007) über 0,5 bis 0,8 ha Fläche, die größtenteils mit Reis bepflanzt wird. Eine Steigerung der Gesamt-Biomasse, entweder als Tierfutter oder Menschennahrung, ist nur über eine Vergärtnung des Landbaues möglich. Der bedeutende Nationalökonom E.F. Schumacher, der u.a. im Bangladesh benachbarten Burma (Miranmar) arbeitete, hat schon vor Jahrzehnten auf die notwendige natürliche Produktionssteigerung hingewiesen, die möglich ist, wenn die Prinzipien „tender, love and care“ (Kenntnis, Liebe, Sorgfalt) im Sinne einer Vergärtnung der Agrikultur praktiziert werden. Für das Land am Ganges, Meghna, Brahmaputra kann das Landnutzungs-Optimum verbessert werden, wenn die traditionelle Monokultur des Reisanbaues diversifiziert wird. Die Anbaugunst für Reis sinkt in manchen Landesteilen, dafür aber können Mais, Kartoffeln und Getreide angebaut werden. Auch Kohlarten werden bereits erfolgreich kultiviert. Karotten, Tomaten, Rote Bete, Kürbis-Arten, Topinambur sind im kommen. Ausgangspunkte dieser erweiterten Nahrungspalette sind meist Schulgärten, ganz ähnlich, wie dies einst auch in Deutschland nach der Völkerwanderung üblich war. Hatte nicht nach dem Zusammenbruch der antiken Welt Karl der Große um das Jahr 800 in seiner Verfügung „Capitulare de Villis“ angeordnet, was zu pflanzen ist, um das Nahrungs- und Gesundheitsniveau seiner Untertanen durch verbesserte Gartenkultur zu fördern? Ähnliches ist immer wieder und an anderen Orten der Welt zur Belebung und Anhebung der Kultur von Nöten. Der Begriff „Kultur“ vom lateinischen Wort „colere“ für „bebauen, pflanzen, pflegen, verehren“ kommend, ist und bleibt im ursächlichen Sinne verstanden ein positives Programm der Weltentwicklung.

Teller, Trog oder Tank – wer wird gefüllt?

Neuerdings erwächst zusätzliche Bedrohung der Welternährung durch das Ausweiten des Energiehungers auf biogene Energie. Durch den Anbau von Energiepflanzen wie Mais, Raps, Zuckerrohr, Ölpalme usw. entsteht eine gewaltige Konkurrenz. Es erhebt sich die Frage: Wer wird gefüllt – Teller, Trog oder Tank? Jene, die nur einen hungrigen Magen und kaum Geld haben, sind zunehmend denen unterlegen, die ihre Kraftstoff-Tankfüllung mit entsprechender Kaufkraft verbinden können. In Deutschland macht das Trog-Füllen für das Milchvieh zunehmend Schwierigkeiten, weil die Pachtpreise für die Futterpflanzen infolge der Bio-

Energiekonkurrenz enorm gestiegen sind. Was hat das für Folgen, wenn sich das Füttern von Methangas-Bakterien besser lohnt als jenes von Milchkühen? Eine „Erlösung“ aus diesem kommenden Engpass der Welternährung wird auch die so „messianisch“ propagierte Grüne Gentechnik nicht bringen. Knappheits- und Belastungsgrenzen können zwar verschoben, aber nicht grundsätzlich überwunden werden. Monsanto, einer dieser Saatgut-Monopolisten agiert nach dem Firmenmotto „*No food shall be grown, that we don't own!*“. Das sagt alles. Das Kriegenwollen von Land, Wasser, Düngerressourcen (z.B. Phospat) genetischer Information in Form von bewährten Kultursorten kann in der Summe und im Ernstfall zum Krieg führen. Spielraum entsteht nur - und das trifft generell auf alle Rohstoffe zu - wenn die reichen Länder ihren Flächen- und Materialverbrauch zurückfahren. Sie müssen insgesamt mehr Effizienz und Suffizienz pflegen und die Obsoleszenz (geplante Kurzlebigkeit) der Güter überwinden um den benachteiligten Ländern ein Aus- und Höherkommen zu ermöglichen. Überdies – der vermeintliche Überfluss der „Ersten Welt“ ist eine gekaufte (gestohlene?) Illusion, die bald nicht mehr für Tierfutter, Genussmittel usw. verfügbar ist und rasch platzen kann. Wenn die bevölkerungsstarken, klimageschädigten Länder Afrikas und Eurasiens Hunger, Arbeitslosigkeit und keine Perspektive auf eine Lageverbesserung haben, wird sich eine „Festung-Europa“ mit ihrer alternden Bevölkerung nicht halten können. Eine Völkerwanderungswelle wird hier wie in anderen Kontinenten und Ländern geringer Bevölkerungsdichte „Druckausgleich“ und enorme Verschiebungen bringen. Uns Europäern bleibt die Frage: Wird diese Welle „Tsunami-“, oder Integrations-Charakter haben? Wir haben die Wahl.

Wer sich fit macht - hat Chancen

Was folgert daraus für die Landwirtschaft hierzulande? Aller weitverbreiteten Meinung und agrarpolitischer Vorgaben zum Trotz ist nicht die agroindustrielle Großflächen-Landwirtschaft zukunftsfähig, sondern der kleinteilige bäuerlich-biologische Landbau. Dieser kann nicht nur die knappen Ressourcen Boden, Wasser, Dünger besser nutzen, er bewältigt mit Mischfruchtanbau auch die Pflanzenschutz-Probleme besser, bringt Tierzucht und Pflanzenbau erfolgreich zusammen, schafft Arbeits- und Lebensplätze, spart teuer werdende technische Energie, ist klimatisch anpassungsfähig, mindert durch seine Kleinteiligkeit die Erosion und erzeugt durch sein Agroforst-Heckensystem Früchte, Holz-Werkstoff und Energie. Der Weltagrarrat forderte schon 2008 die Förderung der Kleinbauern um den Welthunger zu besiegen, im Gegensatz zur FAO (Ernährungs- und Landwirtschaftsorg. der UNO) die zu sehr von den Agrarkonzernen (Saatzucht, Chemie, Handel usw.) beherrscht wird und deshalb auch auf diese setzt. Wer wird das Rennen machen? Es gibt keinen Zweifel: Die Evolution der Welt funktioniert gemäß der Erkenntnisse des Charles Darwin auch weiterhin nach den Prinzipien „Mutation oder Selektion“ und „Survival of the fittest!“ Wenn wir nicht aus Einsicht mutieren und zum menschlich-ökologischen Maß zurückfinden, werden wir selektiert, d.h. aus der Evolutions-Kurve geworfen, denn die Strategie der Genesis belohnt nicht die Größten, sondern die Fittesten, die beweglich sind und mit wenig viel Leben machen können. Es bleibt dabei: „Small is beautiful“ und es besteht die große Chance, dass die Letzten von gestern die Ersten von morgen werden.

Der Garten als Arbeitsplatz

Die wachsende Menschheit braucht nicht nur Nahrung, sondern auch Arbeit. Der sogenannte „Arabische Frühling“ zeigt uns, was ansteht. Er begann in Tunesien mit der Selbstverbrennung des Gemüsehändlers Sidi- Bouzid. Die jungen Menschen dieses Landes suchten nicht nur Befreiung von einem diktatorialen Regime sondern auch eine Arbeit, die

ihnen eine existentielle Entfaltung erlaubt, die Sinn macht und ihnen und ihrem Land weiterhilft. In Ägypten, das am „Getreide-Tropf“ der USA hängt, ist es nicht viel anders. Aufgrund einer weltweiten Schieflage der Bildungsziele wurde in vielen Ländern auf „Weiße-Hemd-Berufe“ gesetzt. Doch wo sollen die Techniker, Ingenieure und IT-Leute der aufstrebenden Länder denn hin? Auf einen Arbeitsplatz bei Siemens, General Motors oder Dupont warten, ist Illusion. Es fehlt diesen Ländern die Weiterentwicklung ihres handwerklich-agrarischen Potenzials. Die handwerkliche Innovation wurde durch den industriellen Güterdruck aus dem Westen kaum weiter geführt. Mit Kupferblech-Treiarbeit kann man keine Zukunft machen, allenfalls Touristen beglücken. Und wer auf dem Feld mit der Hacke und Esel arbeitet, gilt den Gebildeten als rückständig und primitiv. War nicht Tunesien das alte Karthago, die große Konkurrenzmacht Roms und später die große Kornkammer des Reiches? Es ist Zeit an dieses Potenzial anzuknüpfen und mit zeitgemäßer Agrokultur, die Nahrung und Arbeit schafft, die harte Nuß des ökosozialen Weltproblems zu knacken. Warum denn wurde aus einem „Arabischen Frühling“ eine bedrohliche Sturm- und Drangzeit, die weit in die Tiefe des eurasischen Raumes hineinreicht, die nicht abreißt und eine Migrationswelle nach der anderen generiert? Perspektivlose junge Menschen fliehen oder nutzen das kriegsabenteuerliche „Arbeitsprogramm“ diverser Söldnergruppen und Himmelfahrtskommandos- Es ist den Europäern auch fast aus dem Gedächtnis verschwunden, dass die nordafrikanische Küste jahrhundertlang Ausgangslinie von Seeräuberei war. Die Sarazenen verunsicherten den ganzen Mittelmeerraum und machten Jagd nicht nur auf Handelsschiffe und Küstenstädte, sondern auch auf christliche Sklaven, die teils vom Mercedarier-Orden wieder zurückgekauft wurden. Noch sind die „Seelen-Verkäufer-Boote“ im Mittelmeer unbewaffnet. Was ist, wenn der Migrationsdruck weiter zunimmt? Bildet sich Das am Horn von Afrika entstandene Piratenwesen aufgrund von Staatschaos, extremer Notlage und Perspektivlosigkeit, kann als Vorzeichen einer unheilvollen Entwicklung gedeutet werden. Wenn im weiteren in Kenia und anderen Ländern Schwarz-Afrikas ein Großteil der Taxifahrer aus nicht gebrauchten Akademikern besteht, dann ist dies nicht nur für sie und ihr Land zu bedauern. Ausländische Investoren können dann auch leichter Landaufkauf großen Stils betreiben. Es fehlt Bildung, das gutes agrarisch-handwerkliches Wissen zum Ziel hat, das einer nachhaltigen Eigenentwicklung der Länder dienlich ist. Es fehlt an einer Technik, die das Wissen der Alten zu nutzen weiß und mit den aktuellen Möglichkeiten einer mediären, handwerklichen Technologie verbindet, die durchaus auch noch Tierkraft in Anspruch zu nehmen weiß, gleichzeitig aber auch mit technischer Solar-, Wind-Energie arbeitet und sich auch Bodenaufbau und Bewässerungstechnik versteht. Weltweit ist eine Wirtschaft, die umfassend auf die endogenen, naturbürtigen wie menschlichen Kräfte aufbaut hier wie dort der einzig erfolgreiche Weg in die Zukunft. Die Menschheit weiß dies spätestens seit 1992 durch die „Handlungsanleitung für das 21. Jahrhundert“, die als „Agenda-21 von Rio“ von den 194 Staaten dieser Welt beschlossen, aber leider viel zu wenig umgesetzt wurde. Das gleiche gilt für die 17 Nachhaltigkeitsziele der UNO, die bis 2030 die Welt friedlicher, sozialer, wohlhabender und ökologischer machen sollen.

Die Tragik des europäischen Südens

Die Mittelmeerstaaten, vor allem Griechenland, Spanien und Portugal – teils auch Italien und Frankreich, leiden unter Waldbränden, die von Jahr zu Jahr dramatischer werden. Warum dies? Es ist nicht nur der Achtlosigkeits- Brand, der aus Selbstentzündung durch die Brennglaswirkung von Gläsern entstandene und der gelegte Brand zu Baulandspekulationszwecken, sondern auch jener, der durch falsche Landbewirtschaftung begünstigt wird. Waren früher weite Landesteile, meist gebirgige Gegenden und Grenzertragslagen noch getreidebaulich oder weidewirtschaftlich genutzt, so sind diese

Formen agrarischer Bewirtschaftung drastisch zurückgegangen. Die harte Arbeit auf kargen Lagen, die Landflucht und touristische Spekulationen ließen weite Landesteile verbuschen. Früher wurde unter Oliven- oder Korkeichenbäumen noch Getreide gebaut, der nur schwachbrennbare Stoppelfelder in die Sommertrockenheit entließ. Die Entbuschungsarbeit der Hirten war zur Gewinnung von Weidefläche und Brennmaterial noch selbstverständlich. Heute wächst dort hohes Buschwerk, das leicht in Brand gerät und mit meterhohen Flammen auch die Kronen der Bäume erreicht, die mäßigen Brand früher unbeschadet überstanden. Hinzukommt, dass solche Flächen oftmals auch mit Eukalyptus und Pinus-Arten aufgeforstet werden, deren Rindenstreu und bodennahes Astwerk leicht ein Raub der Flammen wird, die dann auch auf die oberen Baumkronen-Etagen übergreifen. Die einzige Weise diese alte Kulturlandschaft vor Großbrand zu schützen ist die Revitalisierung der Viehweiden, Weinberge, Steinäcker und Kulturterrassen mittels alter Kulturmethoden in Verbund mit arbeitserleichterndem mittlerem Technikeinsatz. Für agroindustrielle Großtechnik, die vielfach von der Europäischen Union gefördert wurde, ist hier kein Platz, wohl aber für maschinenkraft verstärkte Handarbeit. Die hohe Arbeitslosigkeit vor allem junger Menschen, die z.B. in Griechenland und auf der iberischen Halbinsel mit 30 – 40% angegeben wird, könnte hier eine sinnvolle Tätigkeit und etwas Entlastung finden. Allerdings setzt dies ein anderes gesellschaftliches Leitbild und einen anderen Lebensentwurf voraus. Der „Western way of life“ mit seiner konsumistisch-materialistischen Ausrichtung schätzt die erste Säule der Volkswirtschaft, die Urproduktion und den Naturgüterschutz wenig und übersieht deren vielfältige Chancen, die mit wachsender Menschheit größer werden. Neueren Informationen zufolge gibt es Anzeichen dafür, dass junge Leute die Landschaft ihrer Großväter wieder entdecken, ihre Arbeitslosigkeit überwinden und eine ökologisch-gärtnerische Rekolonisierung des Landes da und dort in Gang kommt.

Agroforst-Systeme bietet Chancen

Sie bestehen aus einer Kombination von sich in der Lufthöhe und Wurzeltiefe überlagernder agrarischer Nutzung, die in der Regel aus einer Gras-Kraut-, Strauch- und Baumschicht besteht. Der Vorzug solcher Systeme ist vielfältig und prägte weltweit in erheblichem Umfang die bäuerliche, kleinteilige Landnutzung. Auch in unserem Lande war und ist dies der Falle, seien es nun die Obstwiesen Südbayerns oder die Fruchtbaum-Gemüseländer Frankens. Der Vorteil dieser Wirtschaftsweise ist eine höhere Produktivität auf der Fläche, die Fotosynthese findet in mehreren Lichtetagen statt und wird optimal entsprechend der Lichtbedürftigkeit der unterschiedlichen Pflanzenarten genützt. Ein anderes Beispiel: Auch in Guatemalas steinigen Montanregionen, auf die die indigene Bevölkerung von der großflächigen Plantagenwirtschaft abgedrängt wurde, wird in drei Etagen kultiviert. Die höchste Baumschicht wird von Avocado-, die mittlere von Kakaobäumen und die Strauchschicht von schattenliebenden Kaffeesträuchern gebildet. Diese Kombination erlaubt optimale Lichtausbeute, Wassernutzung und Begünstigung durch pflanzenbürtige Fördereffekte. Allerdings sind in solchen Systemen keine Großmaschinen einsetzbar, mittlere Technik ist möglich in Kombination mit Handarbeit. Bei der bäuerlichen Nutzung von Obstwiesen hierzulande durch Balken- oder Kleintraktoren-Mahd, händische Pflege und Beerntung der Obstbäume ist dies ähnlich. Eine andere Variante des Agroforstsystems ist hierzulande rudimentär in der Heckenwirtschaft vorhanden. Wiesen- und Ackerland wird durch Heckenstreifen gegliedert, die Laubheu, Brenn- und Werkholz, Beeren- und Teesammelgut liefern. Zudem werden die bodennahen Luftschichten und das Wachstumsklima stabilisiert und durch Insekten-, Vogel- und Kleinsäuger-Vielfalt (z.B. Wiesel, Spitzmaus) biologischer Pflanzenschutz besorgt. In mehrjährigem Rhythmus, abschnittsweise auf den Stock gesetzt, lässt sich das abgeräumt Schwachholz zu Hackschnitzelgut verarbeiten. Diese Heckenwirtschaft sollte aus ihrem „Dornröschen-Dasein“ hervorgeholt und unterschiedlicher Landschaft entsprechend angepasst die Landeskultur

ökologisch gliedern, den Agrotourismus und problemlos die regenerative Energie fördern. Selbst in klassischen Ackerbaugebieten, wie den Schwarzerdeböden Moldawiens, beginnt dieses Modell des Pflanzens ca. 5 m breite Heckenstreifen im Abstand von 300-400 m zu greifen und ist dort auch gegen Bodenabtrag wirksam. Außerdem schafft es mehr Unabhängigkeit von kaum bezahlbaren russisch-sibirischen Gaslieferungen. In Frankreich werden Agroforst-Systeme entwickelt, die auf lockere, schnell wachsende Baumreihen-Pflanzung setzen und ohne Probleme den üblichen Landmaschinen-Einsatz erlauben.

Erde und Humus – der letzte Dreck?

Gegenwärtig werden gewaltige Erdflächen und Humusmengen verbraucht. Zwar gibt es Programme gegen den unmäßigen Landfraß, doch diese sind gegen die flächenintensive Auslagerung von Gewerbeflächen u.ä. an Autobahntrassen meist machtlos. Gleichfalls läuft die Flächenversiegelung für den fließenden und ruhenden Verkehr kaum gebremst weiter. Ein noch weniger beachteter Substanzfraß an Fruchtbarkeit ergibt sich aus dem zunehmenden Anbau von Mais, vor allem für die Biogasgewinnung auf Pachtflächen. Während gesunde Böden einen Humusgehalt von ca. 5% aufweisen, haben heruntergewirtschaftete Ackerböden nur noch 1% Humus. Dabei ist die Entwicklung des Humuspegels im Boden auch ein Gradmesser dafür, in welchem Ausmaß die Landwirtschaft Einfluss auf die Kohlendioxidspeicherung nimmt: Prof. Gerold Rahmann vom Johann Heinrich Thünen-Institut erklärt in diesem Zusammenhang: *„Die Landwirtschaft ist ein bisher unterschätzter Emittent von Treibhausgasen, bietet aber gleichzeitig ein großes Potenzial als Problemlöser. Über eine nachhaltige Bodennutzung kann Kohlenstoff in Böden gespeichert und so dem Klimawandel entgegengewirkt werden“*. Prof. Kurt-Jürgen Hülsbergen Studiendekan der Fakultät Agrar- und Gartenbauwirtschaft am Lehrstuhl für Ökologischen Landbau der Technischen Universität München-Weihenstephan rechnet vor: *“Die global im Boden gebundene Kohlenstoffmenge (2.500 Gt, eine Gigatonne ist eine Milliarde Tonnen) übertrifft die in der Atmosphäre enthaltene C-Menge (760 Gt um das 3,3 fache, die im biotischen Pool gebundene C-Menge (560 Gt) um das 4,5 fache.“* Der Vegetations-Ökologe Prof. Matthias Drösler vom Lehrstuhl für Renaturierungsökologie der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf plädiert für eine sachte Anhebung des Grundwasserspiegels der Moorflächen und einen Verzicht auf die ackerbauliche Nutzung von Niedermoorböden. So könne statt Ausgasung Kohlenstoff in unterschiedlichen Humusformen wieder im Boden gespeichert werden. In den großen Getreideanbaugebieten der USA wird seit der Zeit, da Stahlpflüge den dichten Präriegrasfilz aufrissen, die fruchtbare Erde immer ertragärmer und trockener. Monokulturen von Tabak bis Baumwolle, Mais und Getreide beuteten den Boden aus und ließen ihn „vom Winde verweht“ zurück. Agroindustrieller Anbau von Getreide, Zuckerrohr für die Ethanolproduktion und von Soja für den Export rückt in Südamerika der Humusdecke stark zu leibe, besonders hart in den Regenwald-Arealen mit Terra-firm-Böden. Dabei gibt es gerade im Amazonasgebiet die alte Tradition durch Terra-preta-Produktion, das ist die Vermischung von organischen pflanzlich-tierischen Resten, Exkrementen und Asche mit Holzkohle, die wiederentdeckt, dem Bodenraubbau entgegenwirken könnte. Das Kriegen von Land durch die volk- und kapitalreichen Staaten in diversen Formen des „Landgrabbing“(Landgrabschen) geht meist nicht nur zu Lasten der armen Menschen, sondern auch zu Lasten der Böden, die starker agroindustrieller Ausbeutung unterliegen. Dies untergräbt nicht nur die National-, sondern auch die Ernährungssouveränität. Sind Boden- und Wasser-Ressourcen ausgenutzt, sucht man sich neue Flächen, d.h. neue Opfer. Die in Aussicht gestellte Bereitstellung von Arbeitsplätzen ist minimal im Vergleich zur Vertreibung der angestammten Kleinbauern. Die Steigerung der Agrarproduktion ist nur kurzfristig, denn die Kernnährstoffe des Pflanzenwachstums werden mehr und mehr durch die Knappheit von

Phosphat-Dünger limitiert. Um die Phosphatlagerstätten in Nordwestafrika gibt es zwischen Marokko und Sahara-Mauretanien bereits kriegerische Konflikte.

Urban Gardening – städtische Agrokultur

Mittlerweile lebt die Hälfte der 7 Milliarden Erdbevölkerung in Städten, die meisten davon in Millionenstädten. Dies bedeutet einerseits Entfremdung von der Natur, andererseits erwächst daraus eine starke Sehnsucht nach neuer Beziehung zur Natur. Diese physisch-psychische Naturbedürftigkeit findet Ausdruck in einer weltweiten Renaissance der Gartenkultur in den Städten, die das Fensterbrett, den Balkon genauso erfasst wie die brache Baulücke oder den verwaisten Asphaltplatz. Urban-gardening, Urban-farming, Community-Garden – wie die Begriffe auch alle heißen, sie beinhalten Ähnliches, nämlich die Rückkehr der Gärten in die Stadt. Dies geschieht aus Freude an Pflanzen, aus Ernährungsnot, aus der Sehnsucht nach Gemeinschaft und Integration. Die Entdeckung einer gewissen Ernährungssouveränität, die Freude am Selbstleben höher schätzt als das Ego-Erlebnis durch Kauf bringt im Schmelztiegel der Ballungsräume Menschen aller Art zusammen und fördert die Chance einer neuen Weltkultur, die nach dem Zusammenbruch des gegenwärtigen Gesellschaftsmodells Platz greifen wird. Die Erkenntnis macht sich breit, die schon der griechische Philosoph Epikur vor 2300 Jahren niederschrieb: *„Wenn du nach der Natur lebst, wirst du niemals arm. Wer der Natur folgt und nicht den leeren Meinungen, der genügt in allen Dingen sich selbst. Denn im Hinblick auf das Genügende ist jeder Besitz ein Reichtum, im Hinblick auf die unbegrenzten Begierden ist aber auch der größte Reichtum Armut“*. Diese Einstellung reicht in Variationen vom Harvard-Community-Garden der US-Elite-Universität bis zu den Tempelhof-Gärten Berlins, von der grünen Highline New Yorks bis zu den mobilen Gärten Paris`. Sie trägt dazu bei, die „geballte Ladung“ der Ballungsräume zu entschärfen, Die Guerilla-Gärtner werfen zwar Bomben, aber die verstreuen nur Pflanzensamen und zielen nicht auf das Paradies im Jenseits, sondern auf jenes potenzielle im Müllplatz um die Hausecke. Es darf trotz allem nicht die Illusion entstehen, dass sich durch die städtische Agrokultur die Menschheitsernährung sicherstellen lässt. Indes darf nicht vergessen werden, dass Kuba beispielhaft bewiesen hat, dass man ohne Öl und Kunstdünger eine harte Krise bewältigen kann, wenn man die Landwirtschaft in die Städte bringt. Die urbane Agrikultur kann im weiteren ein mächtiger Impulse für ein Wiederentdecken des ländlichen Raumes sein, der dann sozialökologisch und nicht agroindustriell genutzt werden wird. Dies ist ganz im Sinne des Weltagrarberichtes, der einer verbesserten bäuerlichen Kleinlandwirtschaft die Lösung des Welternährungsproblems zuweist. Außerdem bereitet die Gartenstadt-Bewegung praktisch wie mental die grüne Inbesitznahme und Entkrustung der Auto-Parkflächen und versiegelten Straßenflächen vor, die frei werden, wenn sich die automobile Ära ausdünnt. Allen jedoch passt diese Entwicklung nicht. Die globalen Nahrungs-, Agrar- und Saatgut-Multis versuchten bereits über ihre Lobby, beginnend am Ende der Welt in Neuseeland, ein Gesetz durchzudrücken, das der gärtnerischen Selbstversorgung starke Riegel vorschiebt. So sollte es verboten sein, Gartenfrüchte privat weiterzugeben oder zu verkaufen, ebenso das Verteilen von Samen. Food Safty Officers (Lebensmittelsicherheitsbeamte) sollen dies überwachen. Die Mächtigen haben offensichtlich Angst vor der Vision: *„Eine andere Welt ist pflanzbar“!*

Ernährungssouveränität nachgefragt

Wer etwas anbaut, baut sich selbst auf und gewinnt Lust am Leben. Die Welt zum besseren zu entwickeln, kann am besten geschehen, wenn wir vor unserer Haustüre, in unserem Land damit beginnen. Kindergärten, ehemals ideeller Exportschlager Deutschlands, sollten wieder echte Gärten für Kinder werden und nicht nur zu Hausmeisters Rasenmäher-Tummelplatz degradieren. Komposthaufen, Hochbeete für den Gemüseanbau, Obstbäume und Beerensträucher müssen dort wieder selbstverständlich sein. An den Schulen sollten Nutz-

wie Biotopgärten üblich werden und der Umgang mit ihnen auf dem Lehrplan stehen. Es wird immer deutlicher: Das materialistische Lebensgefühl unserer Verbraucher-„Zuvielisation“, das da heißt „*Ich kaufe, also bin ich*“, ist nicht zukunftsfähig. Was ist, wenn es zu wenig oder nichts mehr zu kaufen gibt oder unvorhersehbare Großereignisse z.B. im Zuge des Klimawandels dies verhindern? Das neue Motto wird heißen: *Selbst leben macht Spaß!* Allenthalben sollte verstärkt stadtnahes „Grabeland“ aus Kirchen- oder Kommunalbesitz bevorzugt für kinderreiche Familien, Zuwanderer, Arbeitslose, Hartz-IV-Empfänger zur Verfügung gestellt werden. Um Seniorenheime, Sanatorien und Krankenhäuser kann Gartenland vermehrt als „Gesundbrunnen“ nutzbar gemacht werden. Ein derartiger „Lustwandel für Deutschland“ hätte es in sich, denn Lust kommt sprachgeschichtlich von „Laub“, d.h. im Umgang mit diesem lässt sich die Lebenslust fördern und Zukunftsangst mindern. Schon Epikur wusste: „*Aus einem kleinen Freundeskreis des Gartens erwächst die Fähigkeit zur Freundschaft mit der ganzen Welt*“.

Nachwort:

Ängste, dass die deutsche Landwirtschaft zu einem Kleingartenverein „verkommt“ und in Gartenparzellen zerteilt wird, sind sicher unbegründet. Daß die „agrарischen Bäume“ nicht in den Himmel wachsen und der Größenwahn des „Wachsen oder Weichen“ samt seiner agroindustriellen Ideologie und Praxis vermehrt hinterfragt wird, entspricht jedoch breiter Bewusstseinslage. Dies mag auch mit der Tatsache zusammenhängen, dass die Weltlandwirtschaft weithin gartenhafte Züge trägt. Sie wird deutlich, wenn man sich vor Augen hält, dass 2,6 Milliarden Menschen, das sind 40% der Weltbevölkerung, von Kleinflächenbewirtschaftung leben. 85% der weltweit 525 Millionen Höfe haben weniger als 2 ha Betriebsfläche. Selbst in einem Industriestaat wie Japan ist dies kaum anders. Die agrарindustrielle Ausrichtung, die mit Massentierhaltung, Gift in der Nahrung, Landschaftsverarmung, Bienensterben usw. in Verbindung gebracht wird, hat das Ansehen der Landwirtschaft insgesamt geschädigt. Eine Rückkehr zum ökosozialen Maß, verbunden mit neuen Variationen der Agrokultur, kann dieses jedoch heben und attraktiv machen. Die „Letzten von heute“ haben sehr wohl die Chance, die „Ersten von morgen“ zu werden, wenn es stimmt, was der große Türöffner und Papst Johannes XXIII. sagte: „Wir sind nicht auf Erden um ein Museum zu hüten, sondern um einen Garten zu pflegen, der vor blühendem Leben strotzt und für eine schönere Zukunft bestimmt ist“. Es liegt an uns, diese Vision wahr werden zu lassen.

Dr. Josef Heringer
Spannbruckerplatz 6
83410 Laufen
Tel. 08682-9642
Email: heringer-laufen@t-online

Weiterführende Literatur:

BOMMERT, W.(2009): Kein Brot für die Welt – die Zukunft der Welternährung. Riemann-Verlag, München
HAERLIN, B./BUSSE, T. (2010): Wege aus der Hungerkrise. Die Erkenntnisse des Weltagrарberichtes und seine Vorschläge für eine Landwirtschaft von morgen. AbL-Verlag
MONTGOMERY, D.R. (2010): Der letzte Dreck – warum unsere Zivilisation den Boden unter den Füßen verliert. oekom-Verlag, München
MÜLLER, CH., (Hg.) (2011): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. Oekom-Verlag, München

RIFFKIN, J. (2011): Die dritte industrielle Revolution. Campus-Verlag,
SENNETT, R., (2008): Handwerk. Bloomsbury-Verlag, Berlin
WOHLMEYER, H. (2006): Globales Schafe-Scheren – gegen die Politik des Niedergangs.
Edition „va bene“, Kloster Neuburg/Wien